

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

An. Zustellung ins Haus
tertejl. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mahr & Seb. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.

Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 236.

Samstag, 14. October 1876.

Morgen: Kirchweihfest.
Montag: Gallus Abt.

9. Jahrgang.

Der Clericalismus in Frankreich

breitet sich von Tag zu Tag mehr aus. Die Er-
folge, welche die vaticanische Armee in Frankreich
registrieren kann, nehmen in neuester Zeit die vollste
Aufmerksamkeit der französischen Deputiertenkammer
in Anspruch. Fünfundzwanzig Abgeordnete der
„äußersten Linken“ fanden es endlich an der Zeit,
mit einem förmlichen „Manifeste“ vor ihre Wähler
zu treten, in welchem die Action des Vatican und
seiner „getreuen Knechte“ in Frankreich nähere Be-
leuchtung erfährt.

Das erwähnte Manifest betont, daß es an
Päpsten niemals gefehlt hat, die darauf ausgingen,
die „armen“ Seelen an sich zu reißen: jedoch weder
in der Geschichte Hilbrands, noch Bonifaz' VIII.,
noch Hadrians IV. findet man ein Seitenstück zu
Pius IX., wie er den Cultus der „unbefleckten
Empfängnis“ einführt, ein ökumenisches Concil um
sich heruft und sich von den Trümmern der ge-
stürzten weltlichen Macht der Nachfolger Petri herab
für unfehlbar erklärt, die Civilisation in den Bann
des Glaubens legt, die Wissenschaft verdammt, über
die Freiheit „Anathema“ ruft, mit einem Worte,
über die gesamte moderne und freiheitliche Welt
das schärfste, strengste Urtheil spricht. Diese Helden-
thaten dürften den Satzungen jener Kirche, die
vor nahezu neunhundert Jahren auf der Basis
des Friedens und der christlichen Demuth gestiftet
wurde, durchaus nicht entsprechen!

Die Encyclica vom 8. Dezember 1864: die
Veröffentlichung des Syllabus; das Ueberwuchern des
Jesuitismus in Frankreich; die steigende Zahl der
Wunder, mit welchen das leichtgläubige und un-
wissende Gemüth des Franzosen in den geistigen und
politischen Schlaf eingewiegt wird; der Lärm, unter
welchem der Wallfahrtschwundel in Scene gesetzt
wird; die Anstrengungen des dem Vatican treu erge-
benen hohen und niederen Klerus, sich seines Ein-
flusses auf den Geist und die freiheitliche Entwicklung
der künftigen Generation zu versichern und unter
der Maske der Freiheit sich des Unterrichtswesens
in Frankreich gänzlich zu bemächtigen — alle diese
genannten Operationen, bei deren Durchführung
Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt werden,
dürften sich schließlich als nutz- und erfolglos
erweisen.

Die Stimmung in den aufgeklärteren Kreisen
Frankreichs ist bereits eine derartige, daß sie den
Syllabus als Wahnsinn erklärt. Wahnsinn wahrlich
ist es, wenn eine Gewalt, die bereits in den letzten
Jahren liegt, sich aufrafft und in zwölfter Stunde
zum Kampfe gegen alles, was nach Aufklärung,
geistigem Fortschritt und constitutioneller Freiheit
ruft, auffordert! Wahnsinn ist es, den Strom der
Zeit aufzuhalten und ewige Finsternis dort zu ver-
breiten, wo die Strahlen der Sonne der Freiheit
und Aufklärung ihre segensreichen Wirkungen zu
entfalten bemüht sind.

Die Klerisei in Frankreich entfaltet bei ihrer

wohlberechneten Action eine außerordentliche Thätig-
keit und Kraft; zu bedauern ist, daß diese guten
Eigenschaften so schlechten Zwecken dienen! Eine
unheilbare Verblendung hat die Klerisei in Frank-
reich ergriffen!

Dem verschwindenden Papstthume des 19ten
Jahrhundertes war es vorbehalten, ein Unternehmen
zu wagen, welches dem Hochmuth der Priester in
den abgelassenen Jahrhunderten unbekannt war —
die Erklärung der Unfehlbarkeit eines
Menschen. Wir wissen es, daß der Clericalis-
mus nicht jene Stärke besitzt, um die Freiheit zu
besiegen, jedoch er ist, wie wir im eigenen Hei-
matlande erfahren, stark genug, die Freiheit in
Schach zu halten, der freiheitlichen Entwicklung
Jeseln anzulegen.

Der Clericalismus ist es, der mit schlauer,
auch oft mit verwegener Hand der Entwicklung
und dem Ausbau geordneter, freiheitlicher Institu-
tionen schwer zu beseitigende Hindernisse in den Weg
legt. Der Clericalismus ist es, der die Entfaltung
der Wissenschaft und den geistigen Fortschritt schä-
digt. Der Clericalismus ist es, der unsere künftige
Generation in andauernder geistiger Nacht heran-
ziehen, vom Lichte der Wissenschaft und Freiheit noch
länger entfernt halten will.

Die Fraction der „äußersten Linken“ in der
französischen Deputiertenkammer ruft mit Recht aus:
„Der Clericalismus ist unser Feind!“

Fenilleton.

Verschiedene Wege.

Novelle von Rudolf Mildenner.

Es war ein heiterer Sommerabend, wie man
selbst am Ufer des Rheins im Jahre nur
wenige zählt. Der Himmel war tiefblau, und die
Sonne vergoldete mit ihren letzten purpurnen Strah-
len, die in den grünen Fluten des Stromes sich
spiegelten, die Gipfel der Bäume und die Nebel-
gelände, welche die Abhänge der Berge mit ihrem
zarten Grün bedeckten.

Ein junger Mann in leichter, lustiger Reise-
tracht schritt langsam auf der Chaussee einher, die
von Coblenz bis Bonn dicht am Ufer des Rheines
dahinführt.

Er mochte acht- bis neunundzwanzig Jahre
zählen, seine Gesichtszüge waren heiter und offen,
belebt von zwei herrlichen, dunkelblauen Augen, in
denen jenes Wohlwollen, jene Herzengüte glänzte,
die schnell Vertrauen erwirbt. Eine leichte Krüm-
mung der Chaussee, und vor unserm Reisenden er-
hob sich die altersgraue Ruine von Rolandseck.

Rascher schritt er darauf los, und bald hatte
er das am Fuße derselben neu erbaute Hotel und
damit das Ziel seiner heutigen Wanderung erreicht.

„Kann ich ein Zimmer haben?“ fragte er den
Oberkellner, der, eine blendend weiße Serviette
über den Arm geworfen, ihm in der Hausflur ent-
gegen kam.

Da der Fremde zu Fuß und ohne Gepäck an-
gekommen war, musterte der Angeredete den neuen Gast
und dessen zwar einfache aber saubere Kleidung zuerst
mit prüfendem Blicke.

Der junge Mann beantwortete diese etwas
mißtrauische Mustering seiner Persönlichkeit mit
jenem feinen Lächeln, welches nur Leuten von Bil-
dung eigen zu sein pflegt.

„Wollen Sie die Güte haben, mir zu folgen?“
erwiderte der Kellner, sich leicht verneigend.

Der junge Mann nickte zum Zeichen der Zu-
stimmung; der Kellner flog die Treppe hinauf, der
Fremde folgte und trat in das für ihn bestimmte
Zimmer. Daselbst hatte nur ein auf die Haupt-
sagade des Gebäudes mündendes Fenster, allein es
fehlte der innern Einrichtung desselben keineswegs
eine gewisse comfortable Eleganz.

„Befehlen Sie noch etwas?“ fragte der Kellner,
im Begriffe sich zu verabschieden.

„Ein Souper, ich werde unten im Saale speisen.“

Der Kellner verbeugte sich und verließ das
Zimmer.

Mechanisch öffnete der Fremde jetzt das Fenster
und blickte hinaus auf die herrliche Landschaft, die
vor seinen Blicken sich entrollte.

Vor dem Perron des Hotels hielt in diesem
Augenblicke ein schwergepackter Reisewagen, zwei
Kellner öffneten den Schlag. Eine elegant gekleidete
Dame, deren Angesicht indessen neidisch ein dichter
Schleier verhüllte, sprang aus der Carosse, und ein
älterer Herr, dessen kräftiger, etwas steife Hal-
tung den Militär verrieth, folgte ihr auf dem Fuße.

Während zwei Diener den Wagen seines Ge-
päckes entledigten und der alte Herr seine Pferde
mit lauter Stimme der Sorgfalt des Kutschers an-
empfahl, trat die junge Dame in das Haus.

Unser Reisender musterte den Wagen, das Ge-
spann, die blaue mit Silber eingefasste Kutsche des
Kutschers und des Bedienten, und fing zuletzt an,
als diese Gegenstände seine Aufmerksamkeit nicht
ferner reizten, die Fahrzeuge zu zählen, die auf dem
Rheine an ihm vorüberglitten, und mit Hilfe seiner
Vorgnette den Wanderer zu verfolgen, der einsam
am Hotel vorüber seine Straße zog.

Da bemerkte er einen schwarz lackierten, her-
metisch verschlossenen Wagen, der langsam die
Chaussee einherrollte. Der Wagen war sehr schön,
ebenso die Pferde, zwei kohlschwarze Hengste, deren
lange Mähnen im Abendwinde flatterten, während

Der Klerikalismus in Frankreich findet im Senate starke Stütze, die Mehrzahl der Deputiertenkammer-Mitglieder steht ihm feindlich entgegen. Auch in Oesterreich erfreut sich der Klerikalismus, namentlich in aristokratischen Kreisen, großer Sympathien, während auch hier die liberalen Streiter im Abgeordnetenhaus die Waffen gegen die aufblühende Herrschaft und Herrschsucht des Klerikalismus ergreifen.

Die fünfundzwanzig Abgeordneten der „äußersten Linken“ in der französischen Deputiertenkammer machen es ihren Wählern klar, daß dem Klerikalismus die Herrschaft, die er durch Jahrhunderte zum Nachtheile der Wissenschaft und Freiheit geführt, entziffen werden müsse. Die Fünfundzwanzig in Frankreich haben in ihrem Manifeste ein offenes, gewichtiges Wort gesprochen.

Auch in Oesterreich dürften sich fünfundzwanzig Abgeordnete zusammenfinden, welche der unberechtigten Herrschaft des Klerikalismus das Handwerk einstellen mögen. Auch das liberale Oesterreich ruft: „Der Klerikalismus ist unser Feind!“

Gegen erhöhte Eisenbahn-Tarife.

Die Handels- und Gewerbelammer in Niederösterreich überreichte dem österreichischen Handelsministerium eine Denkschrift, worin die empfindlichen Verluste hervorgehoben werden, von welchen die unter dem Druck der volkswirtschaftlichen Krisis ohnehin schwer leidende Geschäftswelt durch Erhöhung der Frachengebühren für einige wichtige Massenartikel im internen Verkehre betroffen wurde.

Diese in energische Form gekleidete, mit trefflicher Feder verfaßte Denkschrift, beziehungsweise Vorstellung enthält folgende Ausführungen:

„So sehr es auch an einer vernünftigen Tarifpolitik bei den österreichisch-ungarischen Eisenbahnen bisher mangelte, das durfte, das konnte man doch nicht erwarten, daß man in einer Periode, in welcher Handel und Gewerbe noch immer mit der Nothlage zu ringen haben, die Einführung des neuen Maß- und Gewichtssystems zu einer theilweisen Tarifierhöhung benützen werde, ohne früher den Handelsstand gehört und ihn entsprechend vorbereitet zu haben. Vertrauensvoll wurde erwartet, daß die Aenderungen der Tarife nur in einer gewissenhaften Umrechnung und Abrundung bestehen werden, und hierin liegt die Ursache, daß die Verkehrtreibenden den diesfälligen, von keinem Worte der Erläuterung begleiteten Publicationen nicht ihre besondere Aufmerksamkeit widmeten und durch die Einführung der neuen Tarife vom 1. d. M. ge-

radezu überrascht worden sind. Die Wirksamkeit der höheren Frachtsätze fällt gerade in eine Zeit, zu welcher an allen, auch den kleinsten Produktionsorten der Monarchie Abschlüsse in Bodenproducten jeder Art für die Versorgung des großen in- und ausländischen Handels, für die Bedürfnisse der industriellen Etablissements und des übrigen Consums stattgefunden haben, so daß die eingetretene Frachterhöhung Millionen Zentner contrahierter Güter trifft, die auf der Basis der alten Frachtsätze zu bestimmten Preisen gekauft worden sind. Die hiebei wieder an den Tag gelegte Rücksichtslosigkeit der Eisenbahn-Verwaltungen schädigt insbesondere das Getreide- und Mehlgeschäft, welches eben jetzt am schwunghaftesten betrieben wird und von dessen Entwicklung wir einen günstigen Impuls auf Handel und Industrie im allgemeinen hoffen. Während in Frankreich, in diesem beneidenswerthen Lande für wirtschaftliche Einrichtungen, die Eisenbahn-Verwaltungen sich über die Festsetzung billiger Tarife für Massenartikel einigten, schlagen unsere Transport-Anstalten den andern Weg ein, ihre mehr als reichlich bemessenen Tarife immer weiter zu erhöhen. Wiewol die wiener Kammer schon so oft auf die zwischen den Eisenbahn-Unternehmungen, der heimischen Industrie und dem Warenhandel bestehende natürliche Interessengemeinschaft hingewiesen hat, treten die erstern immer noch aus dieser solidarischen Verbindung heraus und bekunden einen Egoismus, der ebenso kurzfristig als unverständig ist.“

Diese Denkschrift schildert sodann die hart bedrängte Lage der Eisenindustrie und sagt weiter: „Die neuen Tarife zeigen übrigens noch einen andern Uebelstand. Seit 28 Jahren krankt unser Wirtschaftsleben an einer entwertheten Valuta, und es ist Oesterreich innerhalb dieses langen Zeitraumes nicht gelungen, das seinen ganzen Organismus vergiftende Disagio der circulirenden Geldmittel zu beseitigen. Von einem der wichtigsten Verkehrswege, von jenem, welcher mit dem Fundamente unseres Wohlstandes, mit der Landwirtschaft, im innigsten Zusammenhange steht, von den vielverzweigten Transactionen des Getreidehandels nemlich, hielt man das Uebel bis jetzt dadurch ferne, daß die Frachtsätze für Cerealien stabilisiert waren, indem sie in Papiergeld eingekauft wurden. Nun soll auch dieser Bereich unserer Handelsthätigkeit den Wandlungen unterworfen werden, da die Frachtbeträge in effectiver Währung zu bezahlen sind. Die Approvisionierungs-Verhältnisse Wiens werden infolge dessen in ein enges Geleise zurückkehren, und unsere Stadt wird gehindert bleiben, jene Entwicklung als Handels- und Stapelplatz ersten Ranges

zu erreichen, die man durch die Donauregulierung und die Anlagen für den großen Warenverkehr anstrebte und noch vorbereitet.“

Politische Rundschau.

Laibach, 14. Oktober.

Zusatz. Vorgestern fand in Wien ein Ministerialrath statt, um die eben erst in Pest mit den ungarischen Ministern getroffenen schließlichen Ausgleichs-Vereinbarungen durch die formelle Beschlussfassung des österreichischen Cabinets zu bestätigen. Abermals wird officiös angedeutet, daß die Regierung nicht unterlassen werde, den Abgeordneten gegenüber sich über den Stand der Ausgleichs- sowie der orientalischen Frage auszusprechen. Es werde dies jedoch keinesfalls vor Wiederbeginn der Session und wahrscheinlich in den einzelnen Clubs, zu denen den Mitgliedern des Cabinets der Zutritt freisteht, erfolgen.

Ueber die Waffenstillstands-Angelegenheit äußert sich die „Wiener Abendpost“ in folgendem: „Nähezu sämtliche wiener Blätter constatiren übereinstimmend die günstige Wendung, welche durch das Anerbieten eines sechsmonatlichen Waffenstillstandes seitens der Pforte in den schwebenden Fragen des Orients eingetreten ist. Man führt dieses kluge Entgegenkommen der türkischen Regierung insbesondere auf die Bemühungen Midhat Paschas zurück, dessen staatsmännisches Ansehen wieder lebhaft in den Vordergrund tritt. Wenn ein Theil der Presse sich in der Beurtheilung der politischen Bedeutung des Ereignisses noch einige Zurückhaltung auferlegt, so hängt dies lediglich mit dem Umstande zusammen, daß die Bedingungen, an welche die Pforte ihre Concession geknüpft hat, noch unbekannt sind. Von Konstantinopel aus wird die möglichst rasche Mittheilung dieser Bedingungen an die Mächte in Aussicht gestellt.“

Die Militärbehörden in Zara sind nach Bericht des „Il Nazionale“ vollauf beschäftigt, Victualien, Heu, Zug- und Lastthiere und andern Kriegsbedarf zusammenzukaufen. Dasselbe Blatt meldet, daß diesertage in Zara eine Million Gulden bei der dortigen Militärkasse angelangt sei.

Aus Pest kommt uns gleichfalls eine Meldung über militärische Vorbereitungen zu.

Die „A. A. Ztg.“ empfängt über die Action der feudalen-klerikalen Partei folgende Mittheilungen: „Die klerikalen Ultras betrachten, trotz aller patriotischen Phrasen, die Ausgleichsfrage nur vom Standpunkte der Möglichkeit eines System-

Fortsetzung in der Beilage.

bei jedem Athemzuge eine heiße Dampfwolke aus den weit geöffneten Rüstern der edlen Thiere quoll.

Den Rücksitz des Wagens nahmen zwei schwarzgekleidete Diener ein, während ein feister Kutscher, dessen Gesichtszüge in der Flut eines mächtigen Bartes fast begraben waren, majestätisch auf dem Boche thronte.

Der Wagen hielt, allein statt eines spleenüchtigen Engländers, eines gichtgeplagten Podagriften oder eines hektischen Fräuleins, wie unser Reisender erwartet hatte, sprang ein junger und kräftiger Mann heraus. Trotz der glühenden Julhitze war derselbe in einen bis auf die Fußspitzen herabfallenden Mantel gehüllt, dessen emporgezogener Kragen sein Gesicht mehr als zur Hälfte verbarg.

Der Fremde blieb einen Augenblick stehen und warf, schnell wie ein Blik, einen flüchtigen Blick zur Deletage des Hotels hinaus, sein Auge schweifte flüchtig über die lange Fensterreihe, und für einen Moment begegnete es auch dem Blicke unseres Reisenden.

Es war dies nur ein Moment, allein es genügte, dem jungen Manne ein bleiches, ernstes Gesicht zu zeigen, ein Gesicht, wie man es selten sieht im Leben und darum um so weniger vergißt; ein Gesicht, so kalt, so ruhig, so klar und zugleich so düster.

Von dem Wunsche getrieben, die Schönheit des Abends in freier Luft zu genießen, schlug unser Reisender nach beendigtem Souper den Weg nach der Ruine ein.

Im Sommer ist Rolandsöck einer der belebtesten Sammelplätze aller Fremden am Rhein. Geschmackvolle Anlagen führen von dem Hotel nach dem Gipfel des Berges, den jene Ruine krönt, der Schauplatz der zartesten und düftigsten Sage des Rheines. Rolands stolzes Schloß liegt in Trümmern, und nur der von Epheu dicht umwucherte Fensterbogen ist noch vorhanden, von wo der tapfere Paladin Karls des Großen hinabschaute auf das freundliche Nonnenwerth, in welchem seine Geliebte den Schleier genommen.

Die Sage, welche sich an die altersgrauen Trümmer von Rolandsöck knüpft, lebt wol noch im Munde, im Herzen des Volkes und klingt zu uns herüber wie ein Traum aus längst entschwundener Zeit.

Ich liebe diese alten Burgen, Klöster und Kapellen, diese stummen und doch so berebten Zeugen einer Vergangenheit, die für uns fast in nächtlicher Ferne liegt; aber ich liebe sie als — Ruinen. Eine Ruine indessen bedarf der Ruhe, der Einsamkeit, der Stille; bei der geringsten Berührung mit der

Kultur des modernen Lebens entweicht der Zauber, und die Sage verstummt im Geräusche des geschäftigen Treibens. Daher erscheint mir auch der Thurm, den man in neuester Zeit neben Rolands Fensterbogen errichtet, wie eine schale Parodie, eine unwürdige Profanation der Ruine selbst; er stört den Eindruck.

Wir sollen die Ruinen erhalten, wir sollen sie schützen gegen jede absichtliche Zerstörung; aber sie zu restaurieren, das ist ein ebenso unglücklicher Einfall, als welland die Restauration der Bourbons.

Mit dem Dampfschiffe den Weg von Mainz nach Bonn zurücklegend, bietet sich dem Reisenden vom Verdeck des Schiffes aus nichts als ein schmales, lang gestrecktes Thal, zu beiden Seiten von Felspartien eingefast, die oft so dicht an den Rand des Stromes herantreten, daß man der mit demselben parallel laufenden Chaussee nur mit Hilfe der Kunst eine Bahn zu brechen vermochte. Ueberall fehlt die Fernsicht, jede Abwechslung von Wald und Flur, immer nur dieselbe Felsbildung, dieselben Weinberge, die terrassenförmig an den Felsen emporsteigen. Und diese Einförmigkeit ermüdet, unbeschadet der zauberischen Schönheit der einzelnen Reinaldschaften, auf die Dauer immerhin einigermaßen das Auge.

wechfels, und sollen nur für den Fall entschlossen sein, den Reichsrath zu beschicken, wenn auch die Feudale und Cezaren erscheinen werden und Aussicht vorhanden ist, mit Hilfe der Frondeurs der Verfassungspartei das Ministerium zu stürzen. Ob der mit der Giovanelli'schen Coterie Verbindungen unterhaltende Weiß v. Starkenfels imstande sein wird, sie zur unbedingten Reichsrathsbescheidung zu bewegen, möchten wir daher bezweifeln; wenn jedoch der beabsichtigte Radikalisten-Congress in Linz zu stande kommt, werden die Giovanelli, Dipault, Zallinger in diesem Kriegsrathe kaum fehlen. Im liberalen Lager fehlt es nicht an solchen, die einen mehr patriotischen Standpunkt einnehmen und schon wegen der Wichtigkeit der Ausgleichsverhandlungen für die unbedingte Reichsrathsbescheidung gestimmt sind. Die zu diesen „Gemäßigten“ gehörigen Anhänger der katholischen Rechtspartei agitieren lebhaft für die Bescheidung; allein Pater Greuter und der Landeshauptmann wagen aus Furcht vor den Einflüssen der brigen Curie nicht offen aufzutreten, und Greuters Stellung ist durch die Agitation der Hup-Kaplane gegen seine Person in seinem Wahlbezirk so erschüttert, daß man sogar von der Möglichkeit einer Mandatniederlegung spricht, was wir jedoch nicht recht glauben können.“

Ausland. Graf Arnim wurde wegen Landesverraths und wegen Beleidigung des deutschen Kaisers und des Fürsten Bismarck zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Der „Temps“ bespricht die französische Regierung, keinen compromittierenden Schritt in der Orientfrage zu thun und in keiner Weise Verpflichtungen einzugehen. Dies sei der Wille Frankreichs.

Es bestätigt sich, daß zwischen Italien und Rußland eine Vereinbarung geschlossen wurde. Italien denke vorläufig nicht daran, sein Gebiet auf Kosten Oesterreichs oder der Türkei zu vergrößern, sondern beabsichtige bloß die Erwerbung tunesischen Gebietes. Man glaubt in Konstantinopel, Frankreich werde sich einer eventuellen Occupation tunesischen Gebietes durch Italien widersetzen.

Die „Agence Havas“ meldet: Die Bedingungen für den zugestandenen sechsmonatlichen Waffenstillstand wurden den Mächten mitgetheilt. Es wurde eine Commission niedergesetzt, welche unter dem Vorsitze Wladimir Paschas die Geschäftsordnungen für die zu wählende Versammlung und den Senat ausarbeiten wird.

In diplomatischen Kreisen Konstantinopels verlautet, die Pforte fordere während des von ihr bewilligten sechsmonatlichen Waffenstillstandes das Zugeständnis, Bajcar und einige andere strategisch wichtige Punkte im Süden Serbiens besetzt halten zu dürfen.

Bei Rolandseck indessen erweitert sich das Rheinthal, die Berge treten mehr zurück, und von der Ruine aus hat man eine entzückende Fernsicht auf die blauen Gipfel des Siebengebirges, die Wollenburg, den jäh abfallenden Drachensfels, das freundliche Königswinter, Honnef und Unkel auf dem rechten Ufer des Rheines, den breiten Strom, das Kloster Nonnenwerth auf einer Insel in der Mitte, das elegante Hotel am Fuß des Rolandseck, rheinabwärts das kleine Dörfchen Welem hinter Obstbäumen versteckt. Diese Landschaft ist am schönsten an einem Commercabend, wo ein fast italienisches Violet die Höhen des Siebengebirges und der fernen Eifel umfäumt.

Ueberhaupt übt der Abend einen eigenthümlichen Zauber auf uns aus; er stimmt die Seele weich und mild. Wenn der Mond sein Licht über die Erde breitet, die Abenddämmerung und Abendstille auf die Flur herabsinkt, da klingen im Herzen fanstere und mildere Gefühle wieder, die das Geräusch des Tages mehr oder weniger ertödtet hatte. Nichts ist mehr geeignet, als ein mond heller Abend, uns in jene süße Selbstvergessenheit zu wiegen, der namentlich sinnige Naturen sich mit Vorliebe zu überlassen pflegen.

(Fortsetzung folgt.)

Russische Rußlands werden Bedenken geltend gemacht und es hängt wol damit zusammen, daß seit dem Anerkennen des türkischen Waffenstillstandes die russischen Truppenbewegungen in verstärktem Maße und mit großer Hast durchgeführt werden.

Der „P. Lloyd“ erzählt: „Daß Deutschland nicht jeden Preis für früher geleistete russische Dienste zu zahlen gedenkt, kann als sicher gelten; daß England wol auf die Mitwirkung Rußlands für englische Vorschläge Werth legt, leuchtet ein, aber deshalb ist den russischen Vorschlägen noch nicht die Mitwirkung Englands gesichert; daß endlich Frankreich gegen alle Fragen größer auswärtiger Politik Gleichgültigkeit nur heuchelt, um schließlich, wenn die Fragen reif geworden, mit gesammelter Kraft in die Action mit eintreten zu können, ist durch die Verhältnisse gegeben.“

Zur Tagesgeschichte.

— **Pontebabahn.** Der italienische Ministerpräsident Depretis besichtigte die Eisenbahnarbeiten bei Ponteba und sprach sich sehr befriedigt aus.

— **Militärtransporte.** Infolge Auftrages der ungarischen Regierung werden sämtliche Eisenbahnen durch Oberbeamte begangen, welche bei jeder Station zu constatieren haben, ob und inwiefern dieselbe für Militärtransporte und militärische Zwecke geeignet ist.

— **Erdbeben.** Durch zwölf Stunden herrschte in Sub (Ungarn) ununterbrochenes Erdbeben mit der Richtung Nordost gegen Südwest. Die Vibration war beinahe constant begleitet von intermittierendem donnerähnlichem Getöse. Festige Stöße erfolgten in Pausen von einer Stunde, so daß Thüren und Fenster sprangen und schwere Möbel sich bewegten.

— **Die Enthüllung des Schillerdenkmal** in Wien wurde am 10. Nov. d. J. den einhundertsechszwanzigsten Geburtstag des Dichters, festgesetzt. Die Comitomitglieder hatten sich in der k. k. Kunst-Erzgießerei in Wien versammelt, wo das Monument zur Besichtigung aufgestellt war. Der Vorsitzende Dr. L. A. Frank begrüßte den von Dresden eigens hergereichten Meister Johannes Schilling und beglückwünschte ihn zu dem schon gedachten und edel geformten Werke, das auch im Gusse trefflich gelungen ist. Bei den hierauf gesprochenen warmen Worten des Nachrufes an Anstalts-Präsidenten, das hervorragende Mitglied des Comités, erhoben sich alle Anwesenden. Der Vorsitzende theilte dann namens des Bureau mit, daß behufs der Feier bereits mannigfache Vorbereitungen getroffen sind. Das vorgeschlagene Programm wurde vorläufig in allgemeinen Umrissen festgesetzt, und wird demnächst, auch im Detail ausgearbeitet, bekanntgegeben werden. Vorläufig sei nur erwähnt, daß auf die Bitte des Comitéspräsidenten das Obersthofmeister-Amt das sogenannte Kaiserzelt und noch vier Nebenzelte, die sich im Depot der k. k. Burghauptmannschaft befinden, zur Verfügung gestellt und der Commandierende, Feldzeugmeister Baron Marpic, die Mitwirkung von Militär-Musikkapellen zugesagt hat.

— **In der Wählerversammlung in Brunn** machte Reichsrathsabgeordneter Dr. Gistra das Ministerium dafür verantwortlich, daß die letzte Session unfruchtbar war. Er anerkennt die Ehrenhaftigkeit der Minister. Was ihnen fehlt, ist Mangel an Energie. Doch sei es ihm um keine principielle Opposition zu thun, so lange nicht das Ministerium den verfassungsmäßigen Boden verlasse. Wegen die rumänische Convention habe er gestimmt, weil er sie als die österreichischen Interessen schädigend erachtete. Redner erklärte sich entschieden für den Schutzoll. Uebergehend zur Eisenbahnfrage, bedauerte Redner, daß an der Spitze des Handelsministeriums kein Bachmann steht, daß bei der Auswahl von Personen nicht immer eine glückliche Hand waltet. Ferner beklagte Redner dringend den Bau der mährischen Transversalbahn. In der Ausgleichsfrage hält Redner dermalen ein maßgebendes Urtheil für verfehlt. Die Personalunion müsse man um jeden Preis vermeiden, Redner verwirft den Panthonalismus. In der auswärtigen Politik ist er gegen jede Annexions- und Interventionspolitik Oesterreichs.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Stein, 12. Oktober. Die Musikkapelle des Erzherzog Leopold Infanterieregiments zog am 8. d. M. um 12 Uhr mittags in die Mauern unseres Städtchens ein. Wir empfingen unter einem mehrere Gäste aus Militär- und Civilkreisen aus Salzburg. Mittags fand ein Offiziersbankett statt, an welchem auch Herr Oberstleutnant v. Granitovic und mehrere Offiziersfrauen theilnahmen. Während des Dinerting die Regimentsmusik heitere Piecen vor. Um 4 Uhr spielte die Regiments-Musikkapelle auf dem Hauptplatze und der feiner Einwohnerchaft wurde der seltene Hochgenuss gewährt, eine so vorzügliche Musik hören zu können. Um 7 Uhr abends begann in den Casinofestlichkeiten das Concert; nach Schluß desselben wurde der Kampf eröffnet, jedoch nicht etwa mit den Serben, Russen oder Türken, sondern mit der heiter winkenden Tanzmusik. Die Situation war eine angenehmere, als auf dem südbosnischen Kriegsschauplatz; es mögen wol einige blutige, tanzlustige Streiter ihr — Herz verloren haben, aber von Grausamkeiten, wie solche in Bulgarien an der Tagesordnung standen, war eine Spur nicht wahrzunehmen. Die Gesellschaftskreise Steins erlebten einmal einen sehr vergnügten Tag. Alle Physiognomien signalisirten beste Laune, vom berühmten Nationalitätenhaber war nicht eine Spur wahrzunehmen; die deutschen, slovenischen und kroatischen Jungen verlebten in bestem Einvernehmen einen frohlichen Tag, die drei Jungen feierten angenehmere Stunden als das Drei-Kaiser-Bildniß und die Tänzer und Tänzerinnen streckten erst in später Nachtstunde ihre Waffen, d. h. ihre müden Glieder. Orpheus in der Unterwelt rührte mit seiner Geige selbst Steine zu Thränen; der Musikkapelle des Erzherzog Leopold Infanterieregiments gelang es, ganz Stein zu beleben, zu begeistern.

— **(Personalsnachrichten.)** Fürstbischof Bogaczar ist nach Wien und FML. v. Payer heute morgen nach Agram abgereist; gestern empfing letzterer die Abschiedsvorstellung des Salzburger Veteranenvereins in freundschaftlicher Weise. — Oberstaatsanwalt Dr. Schmeidl aus Graz ist behufs Amts- und Strafanstalten-Inspection in Salzburg eingetroffen.

— **(Slovenst Karod und der neue Divisionär.)** Der Stimmführer der slovenischen, dem Serbenthume heiß ergebenen Nation erfährt infolge seines dem neuernannten k. k. Truppendivisionär gewidmeten Zeitartikels in den verschiedenen wiener und Provinzialblättern eine heftige Kritik. „Slov. Karod“ überließ in der Hitze des Gefechtes, daß die österreichische Armee über den politischen Parteien steht, auf Grund ihrer Organisation weder der liberal- noch national-gefinnten Bevölkerung hochpotenzierte Sympathien darbringt, der Politik überhaupt fern zu stehen hat und nur dem Auge ihres allerhöchsten Kriegsherrn unbedingt folgeleiste. Eben dieses aber den politischen Parteien stehende Prinzip ist es, welches die Einigkeit und Stärke unserer musterhaft daselbstende Armee aufrecht hält. „Slovenst Karod“ wird sich wol gestehen müssen, daß er wieder einmal weit über das Ziel hinaus geschossen hat.

— **(Die Militär-Musikkapelle)** spielt morgen um halb zwölf Uhr mittags in der Sternallee.

— **(Notariat.)** Dr. Julius Ritter von Espan wurde zum k. k. Notar in Landstraß ernannt.

— **(Für Bahnleidende)** Dr. Tanager, Bahnarzt aus Graz, in hiesigen Bevölkerungskreisen bestens bekannt, hat auf hiesigem Platze, im Hotel „Elefant“, seine periodischen Ordinationen im Verlaufe dieser Woche begonnen und wird auch in künftiger Woche dieser Praxis obliegen. Der bestrenommierte Bahnarzt stellt unter einem auch einen bedeutenden Vorrath seiner privilegierten Zahnheilverfahren dem zahlenden Publikum zur Verfügung.

— **(Interessante Novelle.)** Wir beginnen heute im „Feuilleton“ mit einer sehr interessanten Novelle „Verschiedene Wege“, aus der Feder des bekannten Romanchriftstellers Rudolf Wideners.

— **(Der hiesige Turnverein)** hält heute abends um 9 Uhr eine Kneipe mit reichem Programm ab.

— **(Das Militär-Wechungs-Offizierscorps)** soll nach der vom Kaiser genehmigten Uniformierungsvorschrift eine einheitliche Uniform erhalten. Bisher waren diese Beamten in Bezug auf Uniformierung sehr abel davon,

denn sie hatten die Uniform des Regiments zu tragen, dem sie zugetheilt wurden; bei den häufigen Ueberziehungen von einem Regimente zum anderen hatten sie fortwährend Auslagen für Uniformen.

— (Großer Brand.) Das Institut der freiwilligen Feuerwehr hatte am 11. d. M. glänzende Erfolge aufzuweisen; ohne das mutige und besonnene Einschreiten dieses Körpers wäre der ganze Markt Eisenkappel in Flammen ein Raub der Flammen geworden. Die sogenannten Bahnhofshäuser, vier an der Zahl, gerietten in Brand, brennende Schindeln flogen im Markttorte auf die Dächungen, zündeten noch zwei Häuser inmitten der Ortschaft und weitere 13 Gebäude an verschiedenen Stellen.

— (Priester mangel.) Die Klage, daß sich derzeit nur eine geringe Anzahl von Studierenden, namentlich aus den Reihen talentierter Jünglinge, dem Studium der Theologie widmet, wird nicht nur in Böhmen, Mähren und anderen Provinzen Oesterreichs, sondern auch im Lande Krain laut. Die görlitzer Kreissynode hat sich kürzlich auch mit dem Gegenstande beschäftigt, einen Antrag auf Abhilfe durch freiere Geistesbewegung beim Studium aber zurückgewiesen. Dagegen beschloß sie, eine auf den drohenden Mangel an Geistlichen bezügliche Fürbitte in das allgemeine Kirchengebet aufzunehmen. Wir geben der unmaßgeblichen Meinung Ausdruck, daß mit Kirchengebeten allein eine Abhilfe nicht erzielt werden dürfte. Die kompetenten Kirchenbehörden werden die Veranlassung jüngerer Kräfte für die ecclesia militans in erster Linie außerhalb den geschlossenen, derzeit von der Welt abgeschiedenen Räumen eines geistlichen Gefängnisses, vulgo Seminars, in zweiter Linie in einer unabhängigeren und materiell besser dotierten Stellung der derzeit hier und dort unter den Launen einer herrschaftlichen Pfarrersköchin seufzenden und hungernden Kaplanen zu suchen haben. Männer, welche nach zurückgelegten zwölfjährigen Studien und nach vollstreckter mehr als zehnjähriger Dienstleistung in der Seelsorge sich mit einem Jahreseinkommen von kaum mehr als 150 fl. begnügen, dürften heutzutage, wo intelligenten, arbeitstüchtigen Individuen die Welt offen steht, nicht mehr aufzutreiben sein.

— (Ein Mahnruf.) Die in London domicilirenden Polen richteten an die Serben ein Schriftstück, in welchem letztere vor einer Regierung gewarnt werden, durch deren Rathschläge und Versprechungen die Serben verführt wurden, die Waffen zu ergreifen. Dieses Schriftstück betont, daß die Polen ein Recht zu diesem Mahnruf haben, denn die Polen wissen leider aus eigener trauriger Erfahrung, zu welchem Preis Rußland, der „Erzfeind der politischen Freiheit und Unabhängigkeit“, sein Hilfe verkauft. Das Schriftstück hebt hervor, daß Serbien von Rußland mit russischen Geld und russischen Offizieren reichlich versehen wird; die Folgen dieser Hilfe sind: Serbien ist verwirrt, serbische Soldaten wurden erschlagen, serbisches Heer ist russisch geworden! Das Schriftstück ruft den Serben zu: „Ihr habt die euch garantierte Unabhängigkeit preisgegeben! Polen war seinerzeit in derselben Lage, wie jetzt Serbien, — Rußland nahm von Polen Besitz. Wir büßen den Irrthum unserer Väter; darum seid gewarnt, ehe es zu spät wird!“ — Wir möchten den hiesigen nationalen Blättern die „Times“ vom 10. v. M. empfehlen und den Wunsch beifügen, dem darin enthaltenen Schriftstücke in nationalen Kreisen Weiterverbreitung gönnen zu wollen. Die bitteren Erfahrungen der Polen dürften für Serbien und seine intimen Freunde eine heilsame Lehre, ein Mahnruf zur Umkehr sein.

— (Aus dem Amtsblatte.) Kundmachungen, betreffend: 1. die Besetzung einer Lehrstelle an der Marine-Realschule in Pola; 2. Anlegung neuer Grundbücher für die Gemeinden Dvor, Nadel, Leutich und Dobrava; Stens preßgerichtliche Bestätigungen der Beschlagnahme der Nummern 227 und 229 des „Slov. Narod“ und der Nummer 117 des „Slovenec“; 4. Besetzung einer Lehrstelle in Mischach; 5. Verlosung der krainischen Grundentlastungs-Obigationen; 6. Aufnahme eines Diurnisten beim Bezirksgerichte Landstraß; 7. Errichtung einer Apotheke in Treffen; Stens Verpachtung des Verzehrungssteuergefäßes in Krain; Stens Auflage der Geschworenliste pro 1877.

— (Aus der Bühne.) Director Kozly in Linz hat, nach Bericht der Linzer „Tagespost“, entschiedenes Pech. Frau Schalk-Witt und Herr Göttich wurden vom Publikum abgelehnt; die neu ins Treffen geführten Opernsängerinnen Laura und Marie Marca besaßen un-

genügende Stimmittel; der Tenorist Kuegg singt ohne Ausdruck, läßt kalt; auch der Bassist Braun lieferte keine gelungenen Proben seiner Gesangkunst; der Männerchor ist „entfesselt“; das „Durchbrennen“ der Choristen steht an der Tagesordnung, die Direction jedoch wendet alle gesetzlichen Zwangsmittel an, um die Fahnenflüchtigen der Linzer Bühne zurückzuführen; die Regie wird mit „Unverstand“ geführt; bei der Opernvorstellung „Freischütz“ wurde in der Wolfschlichtenscene das Gräßlichste geleistet; die Direction liebt es, anstatt Novitäten zu bringen, veraltete Werke aus der Bühnenbibliothek hervorzufischen. So steht es in Oesterreich auf einer Bühne aus, die bei 15,000 fl. an Subvention und Abonnementsgelder bezieht. Freund Kozly hat eine dicke Haut, er kann, wie wir es selbst erfahren, mehr tragen, als das seinen Launen preisgegebene Publikum.

— (Landschaftliches Theater.) Drei kleine, heitere Piecen waren es, mit welchen die Direction Frijsche gestern ins Feld rückte. Anstelle des annoncierten Lustspiels „Ruffisch“ ergab sich das Publikum an dem recht gut zur Darstellung gebrachten Lustspiel „Wie mir, so dir“ von Meyer. Herr Rieger und Frau Barbieri theilten sich in den gespendeten Beifall. — In dem Schwanke „Bei Bismarck“ trat Herr Director Frijsche als „Fürst Bismarck“ in trefflicher Maske und vorzüglich copierten Manieren des großen deutschen Staatsmannes in Scene. Der Schwanke machte viel Spaß und wurde namentlich von den Herren Frijsche (Bismarck), Rieger (Landauer) und Unger (Feller) recht lebendig gegeben. — Die dritte Bagatelle, „Vor Paris“, erfuhr auf unserer Bühne bereits überzählige Darstellungen. Herr Director Frijsche (Landwehrmann Schulze) bewegte sich äußerst gemüthlich und Frau Frijsche (Marie) entfaltete ihre Gewandtheit in der französischen Sprache, fiel jedoch gegen Schluß des hier allzubekannten Genrebildes wider Willen in den Rahmen des rein deutschen Idioms. — Nach der gestrigen Theatervorstellung fand noch die Probe für die Oper „Martha“ statt. Dieselbe gelangt erst nach befriedigend ausfallenden Proben zur Ausführung.

Vom Büchertische.

„Buchführung für Handwerker und kleinere Geschäftsleute“, von C. G. Psüllmann, Leipzig bei Karl Scholze, 1876. Ein willkommener Leitfaden, um auch in die Geldgebarung kleinerer Gewerbs- und Geschäftsleute Ordnung zu bringen und eine Art Tages- und Notizbuch über den gesammten Geschäftsumfang zu besitzen. Die Formulare zeichnen sich durch übersichtliche Einfachheit aus und können von jedem Gewerbsmanne eigenhändig gefüllt werden.

Die moderne Sprengtechnik. Julius Maister (Wien bei G. Neisser & J. Bayer, 1876) behandelt in einer 58 Druckseiten umfassenden Broschüre die moderne Sprengtechnik mit ihren wesentlichen Hilfsmitteln: Bohr- und Schräg-Maschinen, Dynamit und elektrische Zündung im Steinbrüche, dem Berg-, Eisenbahn- und submarinen Baue, sowie für Kulturzwecke, verfaßt auf Grundlage mehrjähriger Erfahrungen und sorgfältiger Forschungen, insbesondere Ingenieuren und Mechanikern angemeßen. Die künstliche Ernährung des Kindes, von Dr. Theodor Niefenstahl, Eberfeld bei G. Herrig, 1876. Diese 62 Druckseiten enthaltende Broschüre gibt Anleitung über die künstliche Ernährung des Kindes im ersten Lebensjahre und verdient von Seite der Aerzte und Mütter volle Beachtung.

Diese genannten drei Druckschriften werden unseren geehrten Leserkreisen bestens empfohlen; Bestellungen hierauf besorgt die hiesige Buchhandlung v. Kleinmayr & Wambach.

Zur Behandlung des Weines.

Dr. Josef Versch beleuchtet in der „Wiener landwirtschaftlichen Zeitung“ die Behandlung des Weines. Die Mittheilungen dieses Fachmannes über die Venüfung der Weinfässer sind so interessant, daß wir in der Erwägung, als das Land Krain in die Kategorie der Weinländer gehört, dieselben hier nachfolgend reproducieren:

„Jungen Wein soll man nicht in alte Schläuche füllen.“ Dies ist ein zum Sprichwort gewordener Satz, der, wie jedes Sprichwort, sein Körnchen goldener Wahrheit enthält und nur passend umgeformt zu werden braucht, um jedem Winzer eine beherzigenswerthe Lehre zu geben. Auf unsere Verhältnisse angewendet, kann er heißen: „Alten Wein soll man nicht in neue Fässer füllen“ — oder auch: „Jungen Wein soll man nicht in alte Fässer füllen.“

Es ist kein müßiges Spielen, welches wir in den vorstehenden Sätzen mit den Begriffen treiben, es ist vielmehr

eine sehr ernste Wahrheit, die in denselben zum Ausdruck gelangt, deren Nichtbeachtung großen Schaden verursachen kann. Fassen wir zuerst den Satz ins Auge: „Jungen Wein soll man nicht in alte Fässer füllen,“ so folgt aus demselben die Frage: Warum nicht? — und die Antwort aus dem Munde der Praktiker ist wol immer die gleiche: Weil junger Wein ein neues Faß „weingrün“ macht, was alter Wein nicht kann. Was kennzeichnet aber ein weingrünes Faß? Die Eigenschaft, daß es dem Weine keinen besonderen fremdartigen Beigeschmack erteilt, sondern denselben rein schmeckend erhält, indeß ein neues Faß dem Weine einen unangenehmen Nebengeschmack gibt, der den Kennern unter dem Namen des Holzgeschmackes wol bekannt ist. Nach der Anschauung der Praktiker vermag junger Wein — oder richtiger ausgedrückt Most, der zu Jungwein wird, das heißt vergährt — dem neuen Fasse jene Stoffe zu benehmen, welche den Holzgeschmack hervorbringen, und stößt dieselben bei der Gährung wieder aus.

Aus dem gleichen Grunde meiden es die Praktiker, älteren Wein in neue Fässer zu füllen, indem alter Wein zwar auch die schmeckenden Stoffe aus dem Faßholze zu lösen vermag, sie aber nicht ausstößt, da dies nach der Meinung der Praktiker nur durch den Gährungsvorgang geschehen kann.

Wenn wir diese Aussprüche, die, auf hundertfältige Erfahrung gestützt, der Hauptsache nach unbestreitbar sind, den wissenschaftlichen Erfahrungen gegenüber stellen, so ergibt sich die überraschende Thatsache, daß man weder alten noch jungen Wein in neue Fässer füllen soll. Um diesen ziemlich paradox klingenden Satz zu beweisen, bedarf es einer eingehenderen Besprechung der Sache, und hoffen wir dieselbe so darzustellen, daß die Richtigkeit dieses Ausspruches von niemandem angezweifelt werden kann.

Wenn wir das Faßholz — fast immer ist es Eichenholz — der chemischen Untersuchung unterwerfen, so finden wir, daß es eine verhältnismäßig sehr große Menge von Stoffen enthält, die man, weil sie sich durch Lösungsmittel ausziehen lassen, mit dem Sammelnamen Extractivstoffe bezeichnet hat. Welcher Natur die Extractivstoffe sind, darüber haben wir bis zur Stunde nur sehr unvollständige Kenntnisse. Gewiß ist, daß sich unter ihnen eine sehr bedeutende Menge von Gerbstoff befindet, nebst jenen Körpern, die man als Huminkörper bezeichnet. Die Huminkörper, welche wir im Holzmoder, im Torf und in gewissen Braunkohlen in reichlicher Menge antreffen, sind Zerlegungsproducte der organischen Substanz und geben gelbliche bis dunkelbraun gefärbte Lösungen, die aber durch Erwärmen mit Kalilauge immer dunkelfarbig werden. Es fragt sich nun: Wie wirken diese Stoffe auf jungen Wein (respective gährenden Most) und wie auf alten Wein?

Der gährende Most enthält Wasser und Alkohol; dies sind aber gerade jene Körper, welchen das größte Lösungsvermögen für Gerbstoff und Huminverbindungen zukommt, und werden daher diese Stoffe rasch aus dem Faßholze gelöst werden. Im Moste findet sich aber eine ansehnliche Quantität von Eiweißkörpern, die bei der Gährung unlöslich werden und mit der Hefe — dem Gährer — ausgeschieden werden. Den Eiweißkörpern kommt aber die Eigenschaft zu, mit Gerbstoff zusammengebracht eine unlösliche Verbindung mit demselben einzugehen; sie werden sich daher mit Gerbstoff vereint anscheiden. Beim Gährungsvorgange werden aber auch die Huminkörper verändert, und zwar entstehen aus ihnen farblose, noch nicht näher bekannte Verbindungen.

Es hat nun wirklich den Anschein, als wenn die Praktiker vollkommen Recht hätten, wenn sie behaupten, daß der Wein bei der Gährung „alle fremden Stoffe anschoße.“ Die Chemie, welche nur an das glaubt, was im Reagensglas bewiesen werden kann, sagt aber anders. Wir finden kaum irgend einen Wein, welcher nicht eine gewisse Menge von Gerbstoff und auch oft von Eiweißkörpern enthielte, selbst dann, wenn er nicht in einem neuen, sondern in einem alten Fasse vergohren hat. Wie kommt es nun, daß ein Most, welcher in einem neuen Fasse vergohren und eine große Menge von Gerbstoffen aufgenommen hat, guten Wein liefern kann? Wir sagen abschließend: „liefern kann,“ denn immer geschieht dies nicht. Im Laufe der Zeit scheiden sich auch aus dem älteren Weine noch fortwährend stickstoffhaltige Körper aus, die mit den bei der Gährung herausfallenden Eiweißstoffen große Ähnlichkeit besitzen, und zwar dauert diese Ausscheidung Jahre lang fort, bis der Wein flaschenreif geworden ist.

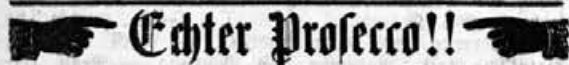
auf der Wahrscheinlichkeits-Berechnung basierend, mit ganz **sicherer** Ansicht auf **Terno**, Ambo und Estratto-**Gewinne**. Anfragen nimmt das Haupt-Postamt **Wien** poste restante unter **genauer Adresse** „**Vertrauen-Glück Nr. 90**“ entgegen. (508) 2-2

Sonntag den 15. Oktober
festliches Schlußschießen
 am k. k. priv. Schießstande.

Beginn um 9 Uhr früh.

(568 b)

Die Schützenvorsteherung.



„zur Sternwarte“ (Virant)

das Liter 48 fr.

(565) 2-1

Zahnarzt Dr. Tanzer

aus Graz (561) 2-2

ordiniert täglich von 8 Uhr früh bis 5 Uhr abends in

„Laibach, „Hotel Elefant“

Zimmer Nr. 35 & 36, II. Stock ober dem Hauptthor.



Es diene zur gefälligen Kenntnissnahme, daß die Ziehungsliste der am 18. August d. J. stattgehabten Schützenlotterie bei den Herren J. C. Mayer und C. Raringer zur Einsicht aufliegt.

(563 a) 2-2

Die Schützenvorsteherung.

Lancaster-Filienwasser,

gewährt der Haut eine natürliche weiße Farbe, macht sie fein, verhindert zu frühe Falten und macht Runzeln verschwinden.

1 Flasche 1 fl. 5. W.

Nur bei **Gabriel Piccoli,**

Apotheker, Wienerstraße, Laibach. (86) 10-7

Soeben bei

lg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Postave in ukazi za kranjsko ljudsko šolstvo.

Befehle und Verordnungen des krain. Volksschulwesens.

Herausgegeben vom krainischen Lehrervereine.

414 Seiten. Preis fl. 1-50.

Dieses Handbuch der krainischen Volksschulgesetze enthält den authentischen Text der sämtlichen Reichs- u. Landes-Volksschulgesetze, Erlasse, Verordnungen und Kundmachungen etc., die für das Herzogthum Krain gültig sind, nebst einem Anhang, enthaltend das Gesetz, betreffend den Schutz der für die Bodenkultur nützlichen Vögel und das Gesetz, betreffend den Schutz der Bodenkultur gegen Verheerung durch Raupen etc., und einem alphabetisch geordneten Register in beiden Landessprachen. Diese Gesetzessammlung, die einem langgefehlten Bedürfnisse abzuhelfen berufen ist, ist ein unentbehrliches Nachschlagebuch für die Mitglieder der Landes-, Bezirks- und Ortsschulräthe, für Lehrer und Lehrerinnen, sowie für alle, die mit der Schule und ihren Organen in amtlichen oder privaten Verkehr kommen.

(504) 3

Congressplatz
Nr. 6.

C. Tambornino,

Rathhausplatz
Nr. 18.

Juwelier, Gold- und Silberarbeiter,

erlaubt sich dem p. t. Publikum in Laibach und in der Provinz anzuzeigen, daß er soeben aus den bestrenommierten Fabriken des In- und Auslandes die neuesten, elegantesten und modernsten Artikel in

Juwelen, Gold- und Silberarbeiten

erhalten hat.

Auswärtige Aufträge sowie alle in dieses Fach einschlagenden Neuarbeiten und Reparaturen werden auf das prompteste effectuirt. Juwelen, Perlen, Gold und Silber im Bruch sowie Antiquitäten werden zu den höchsten Preisen bezahlt.

(551) 3-2

Für reelle und billige Bedienung bürgt das altrenommierte Haus

C. Tambornino.

Keine Bühneraugen mehr!

Gefertigter erlaubt sich dem hohen Adel und p. t. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er jedes Bühnerauge sowie auch Froschbeule schmerzlos und ohne Messer in zwei Minuten für immer beseitigt. Achtungsvoll

Karl Schilling,

Bühneraugenoperateur aus Wien.

Wohnt: „Hotel Elefant.“

(564) 3-2

**Amerikanische
Rosen-Kartoffeln à fl. 6**

und

Vermont-Kartoffeln à fl. 8

für 100 Kilo loco Bahnhof Zauerburg, exclusive Emballage, unter Nachnahme des Betrages, liefert insoweit der Vorrath dauert, in vorzüglichster Qualität und zum Anbau besonders empfehlenswerth die

Gutsverwaltung in Zauerburg

(527) 3-3

(Oberfrain).

Kranken

jeder Art kann aus voller Ueberzeugung die Anwendung des tausendfach bewährten, in Dr. Airy's Naturheil-methode beschriebenen Heilverfahrens empfohlen werden. Dieses jetzt in 68. Auflage erschienene, 500 Seiten starke Buch kostet nur 60 fr. und ist durch jede Buchhandlung oder direct von **Nichters Verlagsanstalt** in Leipzig zu beziehen.

(545) 3

Notizbücher

billig zu haben in der Buchhandlung von

Kleinmayr & Bamberg.

Geschäftshaus für Damen-Moden-

Zur Herbst- und Winter-Saison

empfiehlt in reichster Auswahl das Neueste in

Confection, Kleiderstoffen & Shawls etc.

L. Wallenko

in Laibach.

(506) 3-3

Reinen-, Tuch- und Manufactur-Waren.

Manz'sche k. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung

Kohlmarkt 7. WIEN Kohlmarkt 7.

Vorräthig in Laibach bei **lg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg** und in allen Buch- und Kunsthandlungen:

Grosses Album der Wiener Ringstrasse.

Vollendeter ausgebauter Theil.

1. Schotten-Ring, Stadt-Seite.	2. Schotten-Ring, Vorstadt-Seite.	3. Franzens-Ring, Stadt-Seite.	4. Opern-Ring, Stadt-Seite.
5. Opern-Ring, Vorstadt-Seite.	6. Kärntner-Ring, Stadt-Seite.	7. Kärntner-Ring, Vorstadt-Seite.	8. Kolowrat-Ring, Stadt-Seite.
9. Kolowrat-Ring, Vorstadt-Seite.	10. Park-Ring, Stadt-Seite.	11. Park-Ring, Vorstadt-Seite.	12. Stuben-Ring, Stadt-Seite.

12 Ansichten Quer-Folio-Format, 56 Centim. lang, 24 Centim. hoch, in **Farbenholz-schnitt** ausgeführt. Preis in elegantem Leinwandband mit Goldprägung fl. 6. Jedes Blatt ist einzeln für 50 kr. zu haben.

Bei werthen Bestellungen gefälligst genaue Angabe, ob Stadt- oder Vorstadt-Seite des betreffenden Ringes gemeint ist.

Diese getreu nach der Natur aufgenommenen Ringstrassenbilder eignen sich in Albumform für den Salon, einzeln gerahmt zum Wandschmuck, je sechs zusammengestellt als Tableau in Eichen-Rahmen zur Zierde für Cafés, Corridors, Hotels, Landhäuser.

(401) 14-14

Gegen Post-anweisung franco nach auswärts.

Miniatur-Album
der
Wiener Ringstrasse.

Gegen Post-anweisung franco nach auswärts.

Dieselben 12 Bilder in Lichtdruck verkleinert, je 30 Centim. lang, 14 Centim. hoch, in künstlerischen Einband elegant gebunden, Preis 4 fl.

Das zierlichste und schönste Andenken an die Kaiserstadt.